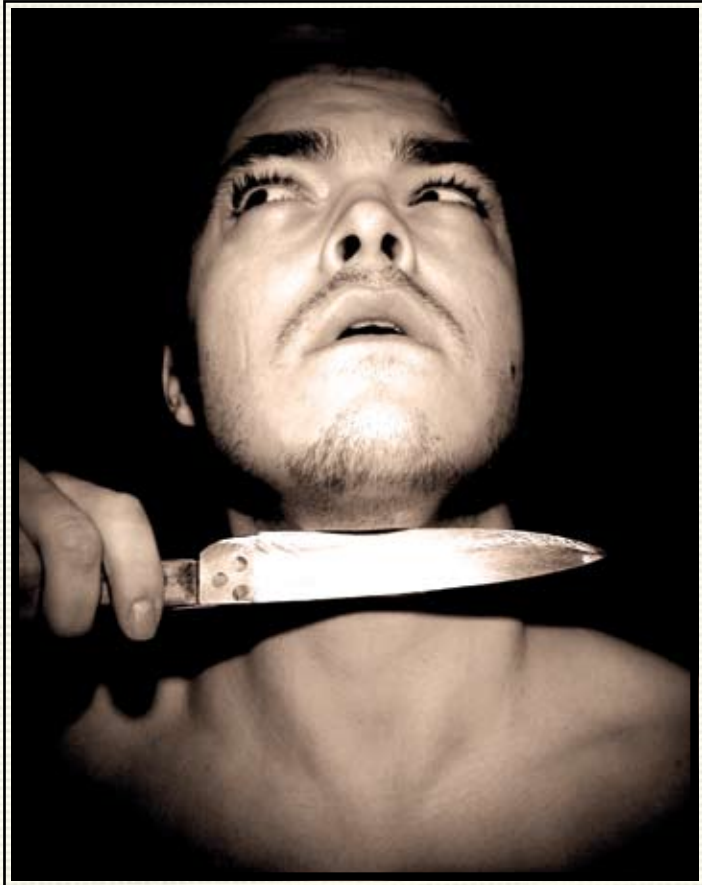


Schreibtrainer: Thomas Pletzinger • Schulhausroman Nr. 18



Die ganz große Sache

Klasse
Ida Ehre Schule

8g

Schreibtrainer: Thomas Pletzinger • Schulhausroman Nr. 18

Die ganz große Sache

Klasse
Ida Ehre Schule



■■■■■ • INHALT • **■■■■■**

6 - 31 . . . Die ganz große Sache
32 - 37 . . . Notizen
38 - 38 . . . Impressum



Die Figuren:

Melisa hat Schwierigkeiten zu Hause, ihr Vater ist Portugiese, ihre Mutter Türkin. Religion war nie ein problematisches Thema, aber ihr älterer Bruder ist in letzter Zeit immer krasser drauf: Er will, dass Melisa tut, was er sagt. Melisa allerdings interessiert sich für Jungs, Klamotten und ihren Hund: Sie mag Joaquin wirklich gerne, aber Serhat ist mindestens ebenso süß.

Joaquin ist Spanier und noch nicht lange in Deutschland. Er lebt bei seiner älteren Schwester, die in Hamburg studiert. Sie ist ständig weg, Joaquin ist oft allein mit seinem Hund. Die Eltern haben ihn hergeschickt, weil die Familie in Spanien keine Perspektiven mehr sieht. Joaquin macht sich Sorgen um seine Eltern, er will Karriere machen und Geld verdienen, um ihnen helfen zu können. Er lernt ständig für die Schule. Er spricht noch nicht so gut Deutsch, aber lernt schnell, und es reicht, um auf der Straße zurechtzukommen.

Serhat ist gerade erst aus Istanbul nach Deutschland gekommen. Seine Mutter ist totkrank, sein Vater darüber so frustriert, dass er trinkt und schlägt. Serhat arbeitet auf dem Kiez als Drogendealer für seinen Bruder. Er geht nicht oft in die Schule. Er scheint ein harter Kerl zu sein, aber insgeheim will er nur das Geld für die Operation seiner Mutter verdienen. Als er Melisa kennenlernt, scheint sich sein Leben zu ändern.

Serhat: Freitag

Gerade bin ich in Hamburg angekommen. Zwei Kollegen meines Bruders sollen mich abholen, er meint, dass sie einen mattweißen Mercedes fahren. Die Typen heißen Rashid und Jamal. Ich stelle mir vor, dass Rashid ein kleingratener Inder ist, und Jamal ist vermutlich ein muskulöser Latino. Ich stehe am Flughafen rum und warte. Die anderen Leute aus dem Flugzeug werden abgeholt, die Geschäftsleute steigen in Taxis. Es riecht nach Bratwurst. Ich habe keinen Hunger, denn mein Bruder hat mir einen guten Flug gebucht,

und es gab im Flugzeug Adana Kebab mit Reis. Mir ist sehr kalt, ich stehe im T-Shirt an der Borsteinkante. Was haben diese Leute hier für Klamotten an? Voll hässlich. Ich fühle mich irgendwie älter als ich bin, so müde und schwach. Endlich halten diese zwei Typen an und fragen mich, ob ich Serhat bin. »Ja, normal«, sage ich, »aber nennt mich Sero.«

»Steig ein, Sero.«

Ich steige ein. Im Auto stinkt es nach Gras, weil die beiden Typen im Auto kiffen. Im Radio läuft Bob Marley, Buffalo Soldier. Die beiden fahren mich zu meinem neuen »Unterschlupf«, so nennt mein Bruder das, überall sind Drogen und Kiffer, aber auch Geschäftsmänner klingeln ab und zu. Ich hab eigentlich gar keinen Bock, schon wieder in so einem Drecksloch zu wohnen. Es ist schon sehr spät und ich bin müde, ich geh direkt pennen.

Melisa: Samstag

Es ist ein gewöhnlicher Samstagmorgen. Ich helfe meiner Mutter beim Frühstück. Typisches Türkisches Frühstück: Sucuk mit Ei. Das ist Sercans Lieblingsgericht. Sercan ist mein siebzehnjähriger Bruder. Meine Mutter ruft mich: »Melisa, bring Sercan Cay.« Sercan ist sozusagen der King zuhause. Mein Vater ist wie immer nicht da, weil er Geld verdienen muss. Ich habe mir heute viel vorgenommen. Meine beste Freundin Alicia hat Geburtstag und ich muss noch in die Stadt, um ihr ein Geschenk zu besorgen. Sie macht eine Party bei sich zuhause und mein Bruder weiß nichts davon. Und das sollte auch so bleiben. Nach einer frischen Dusche gehe ich in mein Zimmer und schminke mich. Als ich fertig bin und gerade ins Badezimmer will, um mir die Haare zu fönen, begegne ich Sercan Abi. Er zuckt mit der Augenbraue und fragt mich mit seinem merkwürdigen Blick, wo ich hin will. Mein Herz bleibt fast stehen, mein Atem wird schwerer. Ich antworte mit zittriger Stimme: »Ehm .. zu Sema Teyze.« Ich muss lügen. Das fühlt sich nicht gut an, aber ich kann Sercan nicht die Wahrheit sagen. Er ist sehr streng. Ich habe große Angst vor meinem Bruder.

Joaquin: Montag

Mein Wecker klingelt, ich schaue vernebelt und sehr müde auf den Zeiger. Es ist Montag, ein ganz normaler Montag, 7:00 Uhr, und ich muss um 8:30 in der Schule sein. Ich stehe auf und geh ins Badezimmer. Wie jeden Morgen gehe ich unter die Dusche, um wach zu werden, dabei höre ich Musik: Tupac. Ich singe laut mit, weil meine Schwester sowieso schon nicht mehr da ist. Die Arme muss jeden Montag um 6:30 aus dem Haus. Ich komme aus der Dusche raus und schaue vorsichtshalber noch mal auf die Uhr: 7:18 Uhr. Ich habe noch ein bisschen Zeit. Ich kann mich noch in Ruhe fertig machen und sogar frühstücken, was ich nur selten schaffe. Ich gehe in die Küche, um nachzuschauen ob Natalia mir die Einkaufsliste und das Geld dagelassen hat. Ich sehe, dass Boris auf meinem Kissen liegt. Boris ist mein Hund. Auf dem Tisch liegen genau 20 Euro. Ich mache mir was zu essen und gehe dann in mein Zimmer, um mich anzuziehen. Ich nehme mir ein Unterhemd und meine Lieblingsjeans. Darüber ein Hemd und meine Christenkette, die ich von meiner Mutter geschenkt bekommen habe, bevor ich nach Deutschland kam. Auch wenn sie nur aus Holz ist, ist sie mir mehr wert als Gold.

Ich nehme meine Religion sehr ernst. Es ist jetzt schon 7:40 Uhr, aber ich bete noch kurz für meine Eltern, es soll ihnen in Spanien gut gehen und an nichts fehlen. Dann gehe ich ins Treppenhaus, ziehe meine neuen »Nike Air Force One Mid« an, die ich von meiner Schwester zum siebzehnten Geburtstag geschenkt bekommen habe. Ich ziehe mir meinen Rucksack auf und meine Snapback an und renne los. Boris bellt, als ich die Tür hinter mir abschließe. Er ist nicht gern allein. Ich habe nur noch 27 Minuten Zeit, jetzt muss ich mich beeilen, weil ich zehn Minuten früher in der Schule sein muss, um mich noch auf die Mathe-Arbeit vorbereiten zu können. Ich springe die Treppe runter und sehe gerade meine Nachbarin, die vor der Tür sitzt und weint. »¿He subrayar de nuevo con tu hombre?«, fragte ich sie (Hast du wieder Stress mit deinem Mann?), und sie antwortet: »Sí que nos puede separar.« (Ja, wir lassen uns scheiden.)

Serhat: Der Kiez

Vor dem Edeka liegt wieder der Obdachlose, den ich hier immer sehe. Er liegt immer an der gleichen Stelle, mit seinem Hund. Ich gebe ihm zwanzig Cent, wie ich es immer mache, wenn ich etwas übrig habe. Er bedankt sich mit seiner Rabenstimme. Ich gehe von der Paul-Roosen-Straße runter zur Talstraße und sehe wie zwei Leute vor der Tür der Hausnummer 72 irgendetwas tun. Ich gehe näher ran und gucke zu, was die beiden machen. Jetzt bemerken sie mich: »Ey, was guckst du denn so? Neu hier oder was?« – »Nein, ich nur zuschauen«, sage ich ängstlich, denn das ist ihre Ecke. Der eine Junge mit Lederjacke und schwarzer Kapuze starrt mich an und sagt: »Bruder, entweder du willst was oder du haust ab.« Ich nicke und stelle mich dazu. In meiner Hosentasche spüre ich die Plastiktütchen, die Jamal und Rahid im Unterschlupf zurückgelassen haben. Ich soll sie loswerden und kann das Geld behalten. Und ich brauche Geld. Ich nehme eins raus, die beiden Typen gucken und sagen: »Wie viel?«

»Gutes Zeug«, sage ich, »aus Marokko.«

Der kleine dicke Junge lacht. »Wie viel jetzt? Los!«

»25 Euro.«

Der Dicke lacht schon wieder: »Junge, wen willst du hier abziehen?«

Ich habe Angst, einen Fehler zu machen, und sage: »Digga, 20 Euro, das gutes Zeug, nicht stark nicht schwach.«

»15«, sagt er.

»Nein!«, sag ich und gucke so, wie mein Bruder immer geguckt hat. Der Junge grinst: »Ok, Bruder, weil du es bist 20 Euro, aber wehe du veraschst uns.«

Er gibt mir einen Zwanziger und ich ihm die Tüte. Murat kommt mit seinem BMX angefahren und schreit: »Sero, steig auf, Schlägerei in der Schanze.« – »Ja, alles klar.« Murat fragt mich ob ich meinen Totti mithabe. »Klar, den hast du mir ja letzgens gegeben.« Wir fahren die Bernstorffstraße und die Thadenstraße runter bis zum Florapark, wo die Fetze beginnt.

Melisa: Klamotten

Ich komme zum Frühstück. Meine Mutter wird sauer, als sie sieht, wie ich aussehe. Ich habe einen Minirock an, dazu das T-Shirt mit Ausschnitt. Mein Bruder kommt und schickt mich brüllend ins Zimmer: »Zieh dir etwas Ordentliches an!« Ich gehe ins Zimmer und komme mit einem Pullover und einer Hose zurück. Ich fühle mich wie ein Opfer aber in meiner Tasche habe ich die anderen Klamotten dabei. Mein Vater fährt mich zur Schule, er sieht müde aus, aber er muss arbeiten. Ich steige aus und meine beste Freundin empfängt mich mit einem komischen Blick. »Was hast du denn an?«, fragt sie und ich antworte: »Ja, ich weiß, komm schnell mit auf die Toilette!« Anika und ich laufen zur Toilette, zum Glück hat mich niemand in den Klamotten gesehen. Ich komme gestylt aus der Toilette und gehe in die Klasse. »Du bist mal wieder zu spät!«, sagte der Lehrer wie fast jeden Tag. Nur heute schreiben wir einen Englischtest, die anderen haben schon begonnen. Ich entschuldige mich, aber die Klasse fängt an zu lachen. Alle starren mich an. Alle starren auf meine Füße. Ich sehe an mir hinunter. Ist was mit meinem Minirock? Nein, ich habe Klopapier an meinem Fuß. »Wie peinlich«, denke ich mir und gehe zu meinem Platz und sage keinen Ton, bis es zur Pause klingelt.

Anika und ich gehen nach draußen und setzen uns auf unsere Stammbank. Ich fühle mich unwohl, ich bin ganz blass. Anika fragt: »Was ist denn los, Melisa?«

»Mein Bruder nervt mich«, antworte ich und erzähle Anika, dass ich nicht mehr mit meiner Familie klarkomme, und dass mein Bruder nur noch Stress zu Hause macht. Anika tröstet mich und fragt, wie ich das meine. »Du weißt doch, dass meine Eltern aus verschiedenen Ländern kommen, mein Vater ist aus Lissabon, also Portugiese, meine Mutter ist aus der Türkei. Mein Vater ist Christ und meine Mutter Muslimin. Und ich kann mich nicht entscheiden, zu welcher Religion ich möchte. Mein Bruder hat sich entschieden, er will, dass ich zur Religion meiner Mutter halte, aber dann wäre mein Vater enttäuscht und anders herum wäre es genau so.« Anika stöhnt. »Und was willst du jetzt tun?« – »Ach, keine Ahnung«, sage ich. Es klingelt zum Unterricht, Anika und ich gehen zurück ins Gebäude.

Joaquin: Wie ich mich in Melisa verliebte

Wir haben grade angefangen, einen Englischtest zu schreiben, als Melisa in die Klasse stürmt. Alle fangen an zu lachen, weil Melisa Klopapier an ihren Turnschuhen hat. Ihr Gesicht läuft sofort rot an, das sieht ganz süß aus. Sie läuft schnell zu ihrem Platz und noch die ganze Stunde muss ich an sie denken. Es ist so schlimm, dass ich sogar einen Blackout beim Test habe. Mein Bauch kribbelt die ganze Zeit, dieses Gefühl kenne ich gar nicht von mir. Es ist neu, aber auch irgendwie gut. Neulich habe ich von Melisa geträumt, ich fand ihre grünen Augen und ihre langen schwarzen Haare wunderschön, obwohl ich eigentlich auf Blondinen stehe. Eigentlich war mein Lieblingsspruch ja: Die schönsten Momente im Leben sind kostenlos. Aber ab heute war es: Glaubst du an Liebe auf den ersten Blick oder soll ich noch einmal vorbei kommen? Ich bin ja schon eine ganze Weile mit Melisa in einer Klasse, aber irgendwie habe ich sie erst jetzt bemerkt. Da passt der Spruch ja. Schon komisch, dass jemand erst Klopapier am Schuh haben muss, damit ich ihre Schönheit erkenne.

Irgendwie kam ich mir seit ein paar Tagen nicht mehr wie ein normaler Junge vor, eigentlich dachte ich meist nur an Fußball, an meinen Hund und daran, wie ich irgendwann das Geld für meine Eltern ... Ich weiß nicht, ob Melisa mich wohl auch bemerkt. Ich hoffe es. Vielleicht sollte ich sie mal ansprechen. Ach, was rede ich denn da, dass geht bestimmt gleich wieder weg. Zum Glück ist heute Samstag, vielleicht würde dieses Gefühle über Wochenende wieder verschwinden, oder? Aber am Wochenende denke ich immer mehr über Melisa nach, und am Montagmorgen fahre ich extra mit dem Bus, in dem Melisa sonst immer fährt, aber ausgerechnet heute sitzt sie nicht drin. Vielleicht morgen.

Joaquin: Stress mit Serhat

Zwei Wochen später gehe ich mit Melisa in die Kantine, um ihr etwas zu trinken zu kaufen, weil sie schon seit Anfang der dritten Stunde damit nervt, dass sie Durst hat. Als wir dann in der Kantine stehen, kommt ein Junge, den ich noch nie gesehen habe und stößt Melisa und mich zur Seite. Eigentlich gehe ich auf so etwas nicht ein, aber der Typ tut so, als hätte er nichts bemerkt.

»Ey, entschuldige dich mal bei ihr!«, rufe ich ihm hinterher. Er dreht sich um und sagt: »Oglum, was willst du?« – »Ich will, dass du dich entschuldigst!«, antworte ich. Ich bin schon ziemlich sauer. Melisa flüstert mir zu, dass ich ruhig bleiben soll, aber ich ignoriere sie. Ich kann ja so einen Typen nicht einfach meine Freundin anrempeeln lassen. Der Typ kommt zu mir und fragt mich nochmal, ob ich ein Problem habe, und daraufhin packe ich ihn am Kragen seiner Jacke und drücke ihn gegen die Wand. »Ich habe gesagt, dass du dich bei ihr entschuldigen sollst!«, sage ich zu ihm, aber ehe er antworten kann, läuft Melisa weinend weg. Ich lasse ihn los und renne hinter ihr her. Als ich sie vor der Mädchentoilette einhole, nehme ich sie in die Arme und frage sie, was los ist. »Versprich mir bitte, dass so was nie mehr vorkommen wird, ok?«, bittet sie mich und ich sage, dass ich es ihr verspreche. Ich gebe ihr einen Kuss und wir gehen zusammen in die Klasse. Als wir dann die Klasse betreten, kommt der Junge aus der Kantine mit unserer Lehrerin hinein. »Das ist Serhat, der neue Schüler«, sagt die Lehrerin. »Serhat, setzt du dich bitte auf den freien Platz neben Joaquin?« Ich ignoriere den Neuen zwei Wochen lang, aber irgendwann kommen wir ins Gespräch. Irgendwann reden wir über die Sachen, die wir gemeinsam haben.

Serhat: Der Unterschlupf

Ich werde von einem Typen geweckt. Irgendjemand von den anderen hat ihn in den Unterschlupf gelassen. Der Typ steht mitten im Zimmer und fragt, ob ich einen Deal machen will. »Digga«, sage ich. »Es ist erst neun Uhr.« Der Typ sagt »Junge, da ist ein lila Schein für dich drin.« Ich stehe sofort auf und ziehe mich an und frage, wo dieser Deal stattfinden wird. »Am anderen Ende der Stadt«, sagt er. »Um 12.« – »Ich muss zur Schule«, sage ich. »Egal«, sagt der Typ. »Junge, wie soll ich dahin kommen?«, frage ich, und der Typ sagt: »Dein Problem.«

Ich stehe im Flur vom Unterschlupf und überlege, wie ich ans Ende der Stadt kommen soll. Ein Geschäftsmann kommt zur Tür rein, er lacht. »Bist du Sero?«, will er wissen. »Ja, sage ich, und wer sind sie? Und was machen sie eigentlich hier in diesem Drecksloch? Ich meine, so ein Geschäftsmann hat

doch bestimmt viel Para«, sage ich.

»Para?«, fragt er.

»Tut mir leid, Kohle«, sage ich.

»Geschäfte, dies das«, sagt er. »Ich bin hier, um ein kleines Geschäft zu machen. Vielleicht später mehr.«

»Achso«, sage ich. »Sie haben aber bestimmt ´ne schicke Karre?«

»Natürlich«, sagt der Geschäftsmann und grinst. »Einen BMW M6 G-Power, mehr als 800 PS. Kostet 150 000.«

»Heftig«, sage ich. Ich bin fasziniert. Mit so einem Auto bin ich noch nie gefahren. Wir machen den Deal und ich frage: »Könnten sie mich eventuell mitnehmen?«

»Es tut mir sehr leid, keine Zeit, klau dir doch ein Fahrrad.«

»Aber ich kann nicht mal Fahrrad *fahren*«, sage ich. Der Geschäftsmann lacht breit, steigt in seinen Wagen und fährt los. Man sieht sich immer zweimal im Leben, denke ich, als der BMW um die Ecke biegt.

Melisa: Der Neue

Ich sitze im Matheunterricht, ich habe das Gefühl ich schlafe gleich ein. Der Lehrer, Herr Siedel, erzählt irgendwas über Formeln, die sowieso niemand versteht. Ich bemühe mich so gut ich kann, es zu verstehen, weil ich mein Abitur schaffen will. Ich will meine Eltern nicht enttäuschen, auch meinen Bruder nicht. Es sind erst zwanzig Minuten der Mathestunde vorbei. Ich habe Kopfschmerzen. Ich höre, wie die Tür zum Klassenzimmer aufgeht. Ich hebe den Kopf und gucke nur einmal kurz hin, da sehe ich den Jungen. Ich glaube, es ist der Typ, der mich angerempelt hat. Er ist hübsch, sehr hübsch sogar. Er hat braune Augen und schwarze Haare und ist ungefähr 1,80 Meter groß. Sein Lächeln ist schön und perfekt, er hat eine sehr interessante Ausstrahlung. Der Junge geht zum Lehrer und stellt sich der Klasse vor: »Hallo, ich bin Serhat.« Neben mir ist heute noch ein Platz frei, Joaquin ist krank. Mein Klassenlehrer Herr Siedel begrüßt Serhat freundlich und setzt ihn neben mich. Er nickt und setzt sich neben mich. Plötzlich bin ich hellwach. Ich habe noch nie so starkes Herzklopfen gehabt, traue mich aber nicht, ihn anzugucken, geschweige denn

anzusprechen. Ich versuche, mich einfach weiter auf die Formeln zu konzentrieren. »Hast du ein Papier für mich?«, sagt Serhat plötzlich. »Ja, hier bitte«, sagte ich und gebe ihm ein Blatt von meinem Collegenblock. Ich kann an nichts anderes mehr denken als an seine wunderschöne Stimme. Sie lässt mich irgendwie nicht mehr los. Serhat schreibt mit. Nach ein paar Minuten habe ich endlich den Mut, mich vorzustellen: »Ich bin übrigens Melisa.« – »Schöner Name«, meint Serhat. »Danke«, sage ich und sehe ihm direkt in die Augen. In mir breiten sich Glücksgefühle aus, ich fühle mich plötzlich rundum glücklich, aber dann klingelt es zur Pause. Ich bin überrascht, wie schnell plötzlich die Zeit vergangen ist. Ich bin verwirrt, weil sonst Joaquin neben mir sitzt. Serhat packt seine Sachen in einen alten und irgendwie hässlichen Rucksack und sagt: »Wir sehen uns morgen wieder.«

Ich mache mich auf den Weg zum Bus. Als ich an der Bushaltestelle ankomme, bin ich schockiert: Ein paar Meter weiter steht Serhat. Ich werde nervös und ganz hibbelig. Ich hole mein Handy raus und spiele damit, damit es nicht so peinlich wirkt. Der Bus kommt. Ich steige hinten ein, Serhat vorne. Ich bin wie immer allein im Bus weil meine Freunde einen anderen Schulweg haben als ich. Nach und nach steigen die meisten Kinder aus, es wird ganz still im Bus. Ich gucke unauffällig zu Serhat, aber er scheint das zu merken. Dann steigt er auch aus. Ich wünschte, er würde noch weiter mitfahren. Aber als Serhat dann an meinem Teil des Busses vorbeikommt, dreht er sich um und sieht mir direkt in die Augen. Die Welt bleibt für einen Moment stehen und ich verliere die Orientierung. Der Bus fährt weiter, ich muss an der nächsten Station auch raus. Ich drücke den Stop-Knopf und die Türen öffnen sich.

Als ich zu Hause ankomme, begrüßt mich mein Hund. Ich gehe in mein Zimmer und ziehe mir meine Jacke aus, gehe ins Bad und wasche mir meine Hände. »Melisa, Essen«, ruft mein Vater. Ich gehe in die Küche und setze mich. Es gibt türkische Pizza, »Lahmacun«. Wir reden ein bisschen über Gott und die Welt, bis mein Vater plötzlich fragt: »Hast du vielleicht einen Freund?« Er guckt mich böse an. »Nein, Papa, wie kommst du darauf?« Meine Stimme ist höher als sonst, sie klingt nervös. »Ich frag nur«, grinst mein Vater. »Du strahlst so.«

Joaquin: Serhat dealt mit Drogen

Ich gehe in die Schule und nach vier Stunden haue ich wieder ab, ohne etwas verstanden zu haben. Die Sonne scheint. Wie jeden Tag hole ich Boris von zuhause ab und gehe mit ihm raus. Boris bellt und springt an mir hoch. Er freut sich, mich zu sehen, er wartet den ganzen Tag auf mich. Heute will ich einen anderen Weg mit ihm gehen als sonst, also spaziere ich mit ihm zum Hundespielplatz im Park. Als ich ankomme, bin ich etwas enttäuscht, und auch Boris ist nicht so richtig begeistert. Es sind viele Jugendliche da, aber nur zwei Hunde. Ich gucke so in die Runde und plötzlich entdecke ich Serhat. Er steht hinten in der Ecke und redet mit ein paar anderen Jugendlichen. Sie schieben sich etwas hin und her, aber ich kann nicht erkennen was es ist. Ich will hingehen und fragen, was sie machen, als ein Typ am Nebentisch plötzlich zusammenklappt. Ein paar Jugendliche rennen sofort zu ihm hin, die anderen verziehen sich. Der Besitzer des anderen Hundes ruft sofort den Krankenwagen. Als die anderen Jugendlichen die Sirenen hören, rennt auch der Rest weg. Nur der andere Hundebesitzer und ich sind noch da. Wo ist Serhat?

Ich kann es nicht glauben: Sie haben ihren Freund einfach auf der Bank liegen lassen! Ich bleibe noch da, bis die Sanitäter bei dem Jungen ankommen. Sie stellen mir lauter Fragen: was passiert sei und warum ich nicht geholfen habe. Auf einmal werden die Sanitäter hektisch und jemand ruft: »Schnell, sonst stirbt er!« Sie reißen sein Hemd auf und machen zwei so komische elektrische Teile auf seinem Brustkorb fest und verpassen ihm Stromstöße. Sieht zumindest so aus. Nach dem dritten Mal schreit wieder jemand, diesmal: »Er lebt!« Sie legen den Jungen auf eine Trage, schieben ihm einen Schlauch in den Hals und bringen ihn in den Krankenwagen. Erst zuhause macht es bei mir Klick: Ich begreife, dass die Typen auf dem Hundespielplatz die ganze Zeit irgendwelche Drogen hin- und hergeschoben haben! Und das bedeutet, dass auch Serhat mit Drogen dealt!

Melisa: Streit mit Sercan

Ich komme ins Wohnzimmer und sehe meine Mutter mit Sercan Abi im Wohnzimmer sitzen. Mein Vater ist wie immer bei der Arbeit. Sie fragt mich wie die

Schule war. »Wie immer, Anne«, sage ich leise, obwohl das nicht stimmt. Ich gehe in die Küche, um was zu essen. Ich setze mich an den Tisch, aber sofort kommt Sercan rein und guckt mich mit seinem bösen und gleichzeitig irgendwie traurigen Blick an.

»Was ist los?«, frage ich.

»Warum gehst du so aufgestylt in die Schule?«, fragt Sercan zurück. »Um Jungs kennen zu lernen oder um einen guten Abschluss zu machen?«

Habe ich ihm etwas getan? Weiß er von Joaquin? Weiß er von heute morgen? Mein Bruder ist richtig streng und verbietet mir den Umgang mit Jungs. Unsere Mutter kommt rein und sagt, dass wir nicht streiten sollen. »Halt dich da raus, Anne!«, brüllt mein Bruder. »Cocuklar ne bariyorsunuz.« Und schon ist meine Mutter leise. Ich starre auf den Boden vor mir. »Allahim sen bu kiza dogru yolu göster!«, sagt Sercan, »Gott zeige diesem Mädchen den richtigen Weg. Meine Tränen schießen in die Augen und laufen über meine Wange. »Anne, pass mal besser auf dieses Mädchen auf!«, brüllt mein Bruder. »Würde ich nicht hier sein, würde niemand auf sie aufpassen! Ab heute gehst du nur noch zur Schule, und dann sofort nach Hause.«

Ich sehe meinen Bruder an, wische mir die Tränen weg, und plötzlich platzt mir der Kragen. »Hör auf immer auf mir rumzuhacken, Sercan!«, sage ich. »Ich bin alt genug und weiß was ich mache. Du brauchst mir nicht jeden Tag sagen, was ich tun und was ich lassen soll. Ich bin alt genug, um zu wissen, was richtig und was falsch ist. Ich brauche einen Bruder, mit dem ich reden kann und keinen, der mich ständig fertig macht!«, schreie ich. Ich stehe auf, gehe in mein Zimmer und knalle die Tür zu. Erst letzte Woche haben Sercan und ich das Zimmer lila gestrichen. Es ist ganz gut gelungen. Ich habe einen großen Kleiderschrank, eine Kommode, ein Doppelbett, einen großen Schreibtisch. Sercan kann nett sein, wenn er will. Will er aber fast nie. Mein Hund Pasa kommt zu mir auf das Bett gesprungen. Auf meinen Hund könnte ich nie sauer sein.

Serhat: Man sieht sich immer zwei Mal

16 Ich habe geträumt, dass ich mir ein Fahrrad geklaut habe und zu dem Deal fah-

ren wollte, aber ich konnte nicht Fahrradfahren und lenkte hin und her, ich fuhr auf der Straße, dann auf dem Bürgersteig, aber dort waren viel zu viele Menschen. Plötzlich kam mir ein BMW in die Quere. Er fuhr gegen mein Bein, ich fiel auf meinen Kopf. Mir wurde schwarz vor Augen. Ich wachte auf und öffnete meine Augen, aber ich wusste nicht, wo ich war. Plötzlich stand ein Mädchen vor mir. Ich dachte, ich würde träumen. Sie hatte wunderschöne grüne Augen und langes schwarzes Haar. Ich habe immer schon davon geträumt, einmal ein so schönes Mädchen zu treffen, aber ich fragte mich, was sie hier machte. Sie sagte, dass ich gestürzt bin und einen Autounfall hatte. Ich fragte sie nach ihrem Namen. Sie erzählte mir, dass sie Melisa heißt und sechzehn Jahre alt ist. Sie hatte gesehen, wie ich gestürzt war, und dann hatte sie den Krankenwagen gerufen und Erste Hilfe geleistet. Ich bedankte mich und plötzlich fiel mir ein, dass ich um zwölf bei dem Deal sein musste. Mittlerweile war es schon halb zwölf. Sie sagte, dass ich jetzt nicht gehen könnte, weil ich eine Gehirnerschütterung hätte. Hätte ich nur einen Helm genommen, dachte ich.

Ich stieg aus dem Krankbett und rannte sofort los. Mein Kopf tat weh. Ich sah ein Straßenschild mit der Aufschrift Süderfeldstraße. Ich fragte einen sehr großen Mann, wie ich zum Ende der Stadt komme. Der Mann lachte nur und sagte: »Junge, woher soll ich denn wissen, wo das Ende der Stadt ist. Es gibt überall Enden dieser Stadt.« Mir wurde auf einmal klar, dass der Mann, der mir diesen Deal vorgeschlagen hatte, das alles so geplant hatte. Ich bedankte mich, obwohl er mich auslachte, dann lief ich zu einer Telefonzelle und wollte meinen Bruder anrufen, aber ich hatte kein Geld mehr. Ich war in diesem Traum wütend und gleichzeitig traurig, ich wusste nicht mehr, was ich machen sollte und lief dann einfach irgendwohin, ich lief weiter, bis ich auf einmal Wasser sah. Ich glaubte, ich war im Leinpfad, denn das stand auf dem Straßenschild. Um mich herum standen große, weiße Villen, riesige Bäume, und auf einmal sah ich einen BMW M6 G-Power vor einer Garage, genau so einen, wie ihn der Geschäftsmann fuhr. Ich schrieb mir die Hausnummer auf, und plötzlich öffnete sich die Tür. Ich versteckte mich im Gebüsch und sah, wie der Geschäftsmann mit einem Pitbull an der Leine aus dem Haus kam. Ich notierte mir, dass er einen Pitbull hatte. Dann bin ich aufgewacht. Es war nur ein Traum, aber er kommt mir fast vor, als wäre er Wirklichkeit.

17

Joaquin: Der Einstieg

Nachdem ich begriffen habe, dass Serhat mit Drogen dealt, habe ich erst darüber nachgedacht, ihn zur Rede zu stellen. Am nächsten Morgen spreche ich ihn auf dem Schulhof an. »Serhat«, sage ich, »Serhat, warte mal.« – »Was?« – »Ich will dich was fragen.« – »Was denn? Komm auf den Punkt. Ich habe noch was zu tun.« – »Was denn? Musst du wieder dealen gehen?« – »Was?« – »Du weißt ganz genau, wovon ich rede! Du warst gestern auch beim Hundespielplatz. Ich habe gesehen, was ihr gemacht habt.« – »Komm mit!«, murmelt Serhat. Ich komme mit, wir verlassen den Schulhof und laufen die Straßen entlang, bis wir an einer Müllhalde ankommen. »Was machen wir hier?« – »Hier können wir ungestört reden.« – »Das hätten wir auch auf dem Schulhof in einer Ecke tun können.« – »Nein, da ist es nicht sicher.« – »Nicht sicher? Was meinst du damit?« – »Erzähl ich dir später.« – »Okay, komm auf den Punkt: Was soll das mit den Drogen?« – »Ich nehme keine Drogen! Ich verticke die nur!« – »Aber warum?« – »Meine Mutter ist krank. Krebs. Ich muss Geld verdienen, damit sie sich in Deutschland operieren lassen kann.« – »Aber das kann man doch auch legal. Ich muss auch Geld verdienen: Meinen Eltern in Spanien geht es auch nicht gut. Also Abitur machen, studieren, einen richtig guten Job finden und Geld machen.« – »Du Langweiler! Warum kommst du nicht mit, wenn du auch Geld brauchst? Du kommst doch aus Spanien, du kennst dich doch bestimmt aus mit Drogensachen, oder?« Einen Moment lang denke ich wirklich darüber nach, bei Serhat einzusteigen, denn ich würde sofort Geld haben. Nicht erst in ein paar Jahren. Aber was ist, wenn ich erwischt werde? Ich würde meine Familie nur noch mehr enttäuschen. »Worüber denkst du denn die ganze Zeit nach?«, fragt Serhat. – »Ich denke an meine Eltern in Spanien. Mein Vater hat seinen Job verloren, meine Mutter arbeitet schon lange nicht mehr.« – »Wenn du Geld brauchst, komm mit. Heute um vier treffe ich mich hier mit einem Kunden. Komm einfach mit und dann kannst du dir das ja noch mal überlegen.«

Am Nachmittag gehe ich zu Serhat. Ich habe mir überlegt, bei ihm mit einzusteigen, weil ich so einfach schneller an Geld kommen kann. Ich gehe zu dem Treffen, von dem Serhat mir erzählt hat. Er steht wieder an der Ecke, an der ich ihn gestern gesehen habe. Ich gehe zu ihm hinüber und er erklärt

mir, was zu tun ist. Ich soll versuchen, das erste Päckchen zu verkaufen, fünf Gramm, dafür soll ich mindestens 100 Euro bekommen. Da kommt der Kunde auch schon, und mir wird plötzlich total heiß. Serhat flüstert mir ins Ohr: »Okay, jetzt cool bleiben. Lass dir nichts anmerken und tu einfach so, als ob du dich auskennst.« – »Alles klar.« Ich atme einmal tief ein und wieder aus. »Habt ihr's?«, fragt der Kunde. Irgendwie bekomme ich keinen Ton heraus, ich bin wie eingefroren. »Wie viel willst du?« fragt Serhat. – »Fünf«, sagt der Mann. Er ist groß und sieht stark aus, irgendwie angsteinflößend. »100!«, sagt Serhat. »Das ist gutes Zeug!« Der Mann überlegt kurz, dann sagt er: »Okay, 100, aber wehe, ihr verarscht mich!« – »So geht's!«, sagt Serhat zu mir, als der Typ verschwunden ist. Er fragt mich überraschend nett, warum ich nichts gesagt habe. Eigentlich habe ich damit gerechnet, dass er jetzt sauer ist. Aber ganz im Gegenteil. Eigentlich ist Serhat ganz okay. »Beim nächsten Mal mach ich es besser.« – »Soll das heißen, du machst mit?« – »Ich schätze: ja.« »Gut, ich ruf dich an.«

Joaquin: Schlaflose Nacht

Mitten in der Nacht wache ich auf. Das Fenster steht offen und die Kälte dringt in die Wohnung ein. Während ich das Fenster zitternd schließe, werfe ich einen kurzen Blick in die Dunkelheit, ich sehe nicht viel außer die Finsternis der Nacht und die mächtigen, grauen Plattenbauten. Ich höre einen Schrei, nichts Ungewöhnliches in dieser Gegend. Langsam gehe ich in das Zimmer meiner Schwester. Ich gucke auf die Digitaluhr. Viertel vor fünf. Meine Schwester ist schon weg, ihren Teller vom Frühstück hat sie auf dem Tisch stehen lassen. Ich will ihn wegräumen und stolpere dabei über meinen Hund Boris, der dort sehr ungelegen sein Nickerchen hält. Der Teller kracht auf den Boden und zerbricht. Zerspringt. Boris wacht auf und läuft auf mich zu. Ich denke an die schwere Zeit, die er in Spanien auf der Straße verbracht hat, niemand hat sich um ihn gekümmert, und der tägliche Kampf ums Überleben hat ihn ziemlich mitgenommen. Wenn ich ihn so angucke, sehe ich meine Vergangenheit in Spanien. Zum Glück habe ich ihn gerettet, und wenn ich in seine braunen Augen gucke, bin ich sehr froh.

Ich lege mich zurück in mein kleines aber gemütliches Bett und falle in tiefen Schlaf. Als ich zum zweiten Mal aufwache, ist es schon 8:20 Uhr. Als ich auf die Uhr gucke, bekomme ich einen riesigen Schreck, ich müsste schon längst in der Schule sein. Ich renne zum Schrank und greife das nächstbeste Teil raus. Ich habe nicht viel Auswahl. Ein grauer Hoodie. Jeans. Turnschuhe. In der Küche liegt noch ein Brötchen von gestern und dann los aufs Skateboard. Ich bin noch nicht so geübt auf dem Ding, das ich erst letzten Monat an meinem siebzehnten Geburtstag bekommen habe. Zur Schule brauche ich mit dem Ding nicht lange, höchstens zehn Minuten. Ich komme trotzdem zu spät und muss mir eine Standpredigt meines Lehrers anhören, aber das ist mir heute egal.

Melisa: Erledigungen vor der Feier

Ich stehe vor dem Spiegel und betrachte mich von allen Seiten. Ich stelle schnell fest, dass ich mit den Klamotten, die ich habe, nicht zur Party gehen kann. Ich rufe Joaqim an, und bitte ihn, mit mir in die Stadt zu gehen. Er sagt sofort zu, denn er braucht auch noch irgendetwas für die Party. Joaqim holt mich in einer Stunde ab. Ich ziehe meine enge Shorts, ein pinkes Top und meine Jordans an. Als ich mich schminke, klingelt es schon an der Tür. Ich schnappe mir meine Tasche und öffne die Tür. Joaqim steht mit einem schönen, freundlichen Lächeln vor mir. Ich lächle zurück und gebe ihm einen Kuss. Wir gehen Hand in Hand Richtung Stadt. Ich bin froh, dass meine Eltern und mein Bruder nicht da sind, und auch an Serhat denke ich nicht, höchstens ganz kurz. Joaqim und ich gehen zu H&M und finden dort sofort etwas, das uns gefällt. Ich hasse trägerlose Kleider, deswegen suche ich mir ein dunkelblaues Cocktailkleid mit Trägern aus. Für Joaqim kaufen wir eine dunkle Jeans und ein kariertes Hemd. Wir freuen uns schon auf die Party. Auch wenn ich mit Joaqim zusammen bin, muss ich manchmal an Serhat denken. Er geht mir nicht aus dem Kopf. Wir verlassen den Laden und Joaqim kauft uns noch ein Eis. Ich finde es süß, wenn Jungs Mädchen etwas ausgeben, und Joaqim hat heute sogar mein Kleid bezahlt. Als wir das Eis aufgegessen haben, gehen wir langsam wieder nach Hause. Hoffentlich ist niemand da, denn sonst würde ich einen richtigen Anschiss bekommen.

Melisa: Schon wieder Stress

Ich mache mich gerade fertig für die Party, als mein Bruder reinkommt und fragt, was ich mache. Ich sage: »Ich mache mich für die Party heute Abend fertig.« Mein Bruder rastet aus und schreit: »Nein, du bleibst heute Abend hier und hilfst deiner Mutter beim Aufräumen!« Ich antworte: »Ich kann nicht. Ich muss auf die Party.« Sercan sagt: »Nein, musst du nicht. Und wie siehst du eigentlich aus? So gehst du auf gar keinen Fall raus.« Wir starren uns an, dann geht er sauer aus dem Zimmer. Ich schleiche mich ganz leise und unauffällig zur Tür, öffne sie leise und langsam und gehe nach draußen. Es ist etwas kühl aber es geht. Mit einem schlechten Gewissen mache ich mich auf den Weg. Ich komme wie immer zu spät, die anderen haben bestimmt schon längst angefangen zu feiern. Als ich auf der Party ankomme, traue ich meinen Augen kaum. Joaqim und Serhat stehen in einer Ecke und reden miteinander, obwohl die beiden sich nicht leiden können. Ich werde etwas nervös und frage Joaqim, seit wann er mit Serhat chillt. Joaqim antwortet, dass er und Serhat gute Freunde geworden sind. Ich gucke ihn verwirrt an. Ich habe immer gedacht, dass die beiden nie Freunde werden würden. Vielleicht habe ich es sogar gehofft. Ich habe plötzlich das Gefühl, dass diese Sache nicht gut enden wird.

Melisa: Die Party

Joaqim und Serhat sehen heute beide ziemlich gut aus. Ich gebe Joaqim einen Kuss auf die Wange. Ich habe immer noch ein schlechtes Gewissen, weil ich meine Eltern anlüge. Wir betreten den Raum und die Musik schreit förmlich in mein Ohr. Es ist jedes Mal ein aufregendes Gefühl, zu einer richtigen Party zu kommen. Ich werde keinen Alkohol trinken, nehme ich mir vor. Ich gehe an die Bar und sofort kommt der Barkeeper und fragt: »Was darf es denn für die schöne Lady sein?« Ich lächle: »Eine Cola, bitte.« Joaqim und Serhat kommen dazu, sie bestellen sich irgendwelche alkoholischen Cocktails. Wir trinken die Getränke aus und reden. Es ist komisch, mit den beiden hier zu stehen. Plötzlich zieht mich Serhat auf die Tanzfläche. Ich gucke noch mal zu Joaqim, der irgendwie sauer und gleichzeitig enttäuscht aussieht. »Ich

kann nicht tanzen«, rufe ich Serhat zu. »Das glaube ich nicht«, sagt Serhat mir ins Ohr, was zu einer Gänsehaut führt. Ich fühle mich in Serhats Nähe einfach irgendwie wohl und sicher. »Nein, stopp, Melisa«, denke ich, »was denkst du dir eigentlich? Du bist mit Joaqim zusammen!«. Ich schüttel den Gedanken aus meinem Kopf und tanze einfach drauf los. Serhat und ich haben echt viel Spaß. Joaquin kommt zu uns, drängelt Serhat zur Seite und tanzt ebenfalls mit mir. Ich glaube, das soll eine Warnung an Serhat sein. Dann aber klingelt Joaquins Handy. Seine Eltern? »Komm schon«, sage ich, »Du musst doch jetzt nicht mit deinen Eltern telefonieren.« Aber Joaquin sagt, dass er sofort kommen würde. Er verabschiedet sich nicht, sondern rennt einfach raus. Den Grund sagt er nicht. Ich renne noch hinterher, aber da ist Joaquin schon weg.

Serhat guckt mich fragend an und ich zucke mit den Schultern. »Keine Ahnung«, sage ich. Ich habe langsam etwas Kopfschmerzen von der lauten Musik und will etwas trinken, weil Kopfschmerzen dann meistens wieder verschwinden. Flüssigkeitsmangel und so. Serhat bestellt mir ein Glas Whisky mit Cola gemischt. Ich gucke ihn überrascht an. »Probier es doch wenigstens«, sagt er mit seinem Grinsen. Ich probiere und ich muss sagen, dass das Zeug gar nicht schlecht schmeckt. Ich bestelle mir noch ein Glas, und noch ein Glas hinterher, bis ich irgendwann nicht mehr kann. Ich fühle mich schlecht und gut zugleich. Serhat trinkt genauso viel wie ich. Es ist inzwischen schon sehr spät, und ich will plötzlich unbedingt an die frische Luft. Im Raum ist es sehr stickig geworden. Plötzlich sind Serhat und ich draußen alleine. Wir sind wohl betrunken, jedenfalls lachen wir die ganze Zeit nur rum. Mir ist ein wenig schwindelig und ich bemerke, dass ich manchmal fast umkippe, aber Serhat fängt mich gerade noch rechtzeitig auf. Wir gucken uns direkt in die Augen. Grün gegen Braun. »Geht es dir nicht gut?«, fragt Serhat. »Doch!«, sage ich. »Doch.« Es fühlt sich an wie ein Spiel. Serhat zieht mich hoch und ich stehe wieder normal. Dann legt er seine Hand unter mein Kinn und zieht mich näher zu sich heran. Plötzlich küssen wir uns, ein langer und leidenschaftlicher Kuss. In meinem Bauch tanzen Schmetterlinge Salsa. Ich kann gar nicht begreifen, was hier grade passiert. Serhat nähert sich meinem Hals und fängt an, ihn zu küssen, er saugt an meinem Hals, und ich weiß, dass das ein

Knutschfleck werden wird. Als drei, vier Minuten vergangen sind, bin ich geschockt. Ich reiße mich von ihm los und weine, weil ich ziemlich enttäuscht von mir bin. Ich renne weg. Serhat ruft mir noch hinterher: »Melisa, warte, ich wollte das nicht«, aber ich tue so, als ob ich ihn nicht höre und renne einfach immer weiter und weiter und kann plötzlich schon unser Haus sehen. Zum Glück. Ich hole meinen Haustürschlüssel aus meiner Tasche und schließe ganz leise die Tür auf. Meine Familie schläft, was kein Wunder ist, denn es ist mitten in der Nacht, fast drei. Ich gehe auf mein Zimmer und sehe mich wieder im Spiegel an. Ich sehe total verheult aus, mit roten, glasigen Augen und völlig zerzausten Haaren. Mir wird schwindelig und ich sehe alles nur noch verschwommen.

Joaquin: Die Party

»Melisa, nein, ich muss jetzt wirklich nach Haus«, sagte ich und versuche ihren Küssen zu entweichen. Doch Melisa bleibt hartnäckig und leiert: »Komm schon Schatz, unser Song.« Sie tanzt und singt hemmungslos zur Musik, sie lässt dabei ihr Cocktailglas fallen, Whisky Cola überall. »Ups.« Plötzlich fängt sie ohne Grund an zu lachen und kriegt sich nicht mehr ein. Mir hingegen ist gar nicht zum Lachen zumute. »Melisa, es reicht langsam, komm, wir gehen nach Hause, du hast zu viel getrunken.« – »Bin ich doch gar nicht«, kichert sie und grölt dann weiter. Melisa will, dass ich mitmache, sie tanzt auf mich zu und flüstert mir ins Ohr: »Komm, tanz mit mir, sei nicht so ein Langweiler, die Nacht ist noch jung.« Serhat sichtet Melisa und gesellt sich zu uns, um mir grinsend auch einen Whisky-Cola anzubieten 'aufs Haus'. Ich schaue das Glas an und lehne kopfschüttelnd ab. Melisa säuselt: »Komm, ich nehme an, du willst doch nicht so enden wie deine Eltern.« Bei dem Wort ‚Eltern‘ verkrampft sich mein Magen, und ich spüre Tränen in meinen Augen. Ohne weiter drüber nachzudenken oder vernünftig 'tschüss' zu sagen, stürme ich zur Tür hinaus. Melisa merkt wohl, dass sie einen Fehler begangen hat, sie rennt mir hinterher und stottert: »Oh nein, so meinte ich das gar nicht.« – »Ist mir egal, wie du das meinst«, sage ich und drehe mich weg. Ich höre, wie sie mir noch hinterher ruft: »Dann bleibe ich eben mit Serhat hier, er hat we-

nigstes Spaß am Leben.« Ich brauche nur zehn Minuten bis nach Hause, auf jedem Meter wird mein schlechtes Gewissen größer. Ich hätte sie mitnehmen sollen, egal, was sie gesagt hat. Immerhin war sie stockbetrunken. Ob es so schlau war, sie mit Serhat alleine zu lassen?

Melisa: Die Woche nach der Party

Ich gehe in die Kantine wie immer, um mir ein belegtes Brötchen zu kaufen, aber jetzt ist alles irgendwie anders. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich zum ersten Mal wieder mit Serhat und Joaquin in einem Raum bin. Was denken die beiden von mir? Ich bin so in meine Gedanken vertieft, dass ich vergesse, mein Brötchen zu bezahlen. Ich kann nur noch an die Party von letzter Woche denken und an das, was dort geschehen ist. Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Situation umgehen soll. »Melisa«, ruft mich Serhat. Ich drehe mich um und sehe, dass er auf mich zukommt. Ich weiß nicht, wie ich mich ihm gegenüber verhalten soll, ich bin aufgeregt und verwirrt. Was bedeutet der Kuss für ihn? Was bedeutet der Kuss für mich? Er gibt mir ein Zeichen, dass ich mit ihm vor die Tür kommen soll. Draußen begrüßen wir uns nur mit einem 'Hallo', keine Umarmung, kein Kuss, nichts. Die Stimmung ist nach dem Kuss irgendwie seltsam geworden. Ganz anders. Für einen kurzen Augenblick ist es leise. »Das, was zwischen uns passiert ist, darf nicht noch mal vorkommen. Joaquin ist mein einziger richtiger Freund, ich kann und will unsere Freundschaft nicht riskieren. Versteh mich nicht falsch«, sagt Serhat. »Es tut mir leid.« Ich sehe Serhat an, dann drehe ich mich um und gehe. Was er gesagt hat, war einfach zu viel. Ich muss weg, egal wohin, einfach weg von ihm!

Serhat: Alleine Wohnen

Ich stehe von der Matratze auf, wasche mein Gesicht und gehe in die Küche. Aus dem Kühlschrank hole ich mir vier Eier und mein Sucuk. Ich schneide es in kleine Stücke, nehme mir die Pfanne aus dem Schrank und mache den Herd an. Ich stelle die Pfanne auf den Herd und schlage zwei Eier auf. Die kleinen Sucuk-Scheiben werfe ich in die Pfanne, damit was Leckeres entsteht und

zwar Sucuklu Yumurta. Ich nehme die Pfanne und stelle sie auf den Tisch. Als ich mich hinsetzen will, fällt mir das Geld ein, das ich in den letzten Monaten gemacht habe. Ich stehe noch mal auf und lege es auf den Tisch. Ich bin selbst überrascht, wie viel Geld in den letzten Monaten zusammengekommen ist. 4840 Euro. Ich nehme das Telefon ab und wähle die Nummer meiner Eltern. Natürlich geht mein Baba ran. Ich rede mit ihm und frage, wie es ihm geht. Ich frage nach meiner Mutter. Er sagt, es gebe noch keine Meldungen von den Ärzten. Erst bin ich traurig, aber dann sage ich ihm, dass ich nur noch ein paar Euro brauche. Dann können wir Mutter nach Hamburg bringen und die Operation bezahlen. Mein Baba schweigt, dann sagt er, dass es schlimmer geworden ist. Wir brachen mehr Geld, meine Mutter muss zweimal operiert werden. Meine Laune ist zerstört, wo soll ich denn soviel Geld herbekommen. Ich lege auf und denke darüber nach, wie ich das Geld auftreiben kann. Soll ich noch ein paar Monate im Unterschlupf wohnen und Drogen verticken? Ich bin kurz davor zu verzweifeln, aber in diesem Moment ruft Joaquin an und erzählt mir, dass er eine Idee hat. »Zehn Uhr bei mir.« Ich bin einverstanden. Ich setze mich wieder an den Tisch und esse mein Sucuklu Yumurta.

Melisa: Telefonat mit Papa

Heute bleibe ich zuhause, weil ich einen Arzttermin habe. Ich schreibe gerade mit Joaquin, als das Telefon klingelt. Ich nehme ab: »Hallo?« – »Melisa, ich bin's. Papa.« – »Papaaaaa, wo bist du?«, frage ich. – »Bei der Arbeit. Dein Lehrer hat mich gestern auf der Arbeit angerufen, dass du gestern die letzten beiden Stunden nicht in der Schule warst. Warum?« Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich zögere und überlege, aber dann erzähle ich meinem Vater alles. Auch die Sache mit Serhat und Joaquin. Mein Vater ist still. Ich denke, dass er aufgelegt hat, aber dann sagt er doch etwas. »Wen von den beiden liebst du denn jetzt?« – »Ich bin mir nicht klar, das ist ja das Problem.« Mein Vater ist ein guter Zuhörer. Er gibt mir ein paar Tipps, wie ich mit der Sache umgehen soll. Es hilft mir sehr, mit meinem Vater zu sprechen. Er ist der einzige, mit dem ich reden kann, ohne dass ich weiß, dass es am nächsten Tag alle wissen. Nach dem Telefonat geht es mir viel besser. Ich bedanke mich bei meinem

Vater. »Danke, dass ich mit dir reden kann, Papá, eu amo te!« – »Immer, mein Schatz, du brauchst dich nicht zu bedanken. Eu também te amo.« – »Ich lege jetzt auf Papa, ich muss zum Arzt.« – »Ok, bis später. Pass auf dich auf!« – »Mach ich.«

Joaquin: Die ganz große Idee

Es ist viertel nach acht und ich rufe Serhat an. »Tut, tut, tut, hallo?« Am anderen Ende der Leitung ist Serhat. »Yo, ich bin's. Komm heute um zehn Uhr zu mir, dann besprechen wir alles, ok?« – »Ok. ich bin um 22:00 Uhr da. Hadde.« Ich bin gerade wieder allein zuhause, nur Boris ist da. Er kommt ins Wohnzimmer und legt sich neben mich aufs Sofa. »Boris, sag, glaubst du es wird klappen?« Ich liege auf dem Sofa und rede mit meinem Hund. Aber Boris antwortet nicht, er schaut mich nur verträumt an. »Es wird schon klappen, oder? Wird schon klappen«, flüstere ich Boris zu. Ich nehme den Hörer in die Hand und wähle Melisas Nummer. Es klingelt wieder, aber schon nach dem zweiten Tuten höre ich Melisas sanfte Stimme. »Hallo?« Ich räuspere mich und sage: »Hey Schatz, hast du kurz Zeit? Wir müssen reden.« – »Okay, komm vorbei«, sagt sie, und ich antworte, dass ich in einer halben Stunde bei ihr sei. »Ich liebe dich«, sage ich und lege auf. Zwanzig Minuten später stehe ich vor ihrer Haustür und klinge. Melisa lässt mich rein und bringt mich schnell in ihr Zimmer. »Wie geht es dir?«, fragt sie, und ich antworte: »Nicht so gut. Serhat und ich wollen morgen das Auto von diesem reichen Geschäftsmann klauen. Serhat kennt den. Deshalb bin ich hier. Wir brauchen deine Hilfe.« – »Wie bitte? Moment mal. Was wollt ihr? Bist du bekloppt? Ihr werdet bestimmt erwischt oder irgendwas geht schief!« Melisa ist besorgt. »Wir machen es für das Geld. Es geht nur um das Geld. Wir haben schon einen Käufer für das Auto. Serhat kennt den. Er bezahlt uns 90.000 Euro. Wir machen das wirklich nur für das Geld und für unsere Familien. Mit dem Geld kann Serhat die Chemotherapie seiner Mutter bezahlen und ich kann meiner Familie einen Sprachkurs bezahlen und ihnen einen Job und eine Wohnung in Hamburg besorgen«, erkläre ich, aber Melisa schüttelt enttäuscht den Kopf. »Da mache ich nicht mit«, sagt sie. »Da habe ich zu viel Angst.« Ich bleibe im Flur stehen.

Melisa sieht mich an, ich sehe zurück. »Aber verpfeif uns nicht, okay?« Melisa schüttelt noch einmal den Kopf, dann gehe ich, weil ich gleich mit Serhat verabredet bin. Ich mache mich auf den Weg. Zuhause steht Serhat schon vor meiner Tür. Wir gehen zusammen zur U-Bahn Richtung Leinpfad.

Serhat: Die Vorbereitung

Ich frage Joaquin, wo wir aussteigen müssen. Wir sitzen in der U-Bahn und in genau dem Moment sagt eine Stimme: »Nächster Halt: Kellinghusenstraße.« – »Genau hier«, sagt Joaquin. Wir steigen aus und gehen zum Haus des Geschäftsmannes, den Serhat kennt. Er wohnt am Leinpfad. Vor der Einfahrt steht der neue schwarze BMW M6 G-Power. »Das ist der Wagen«, sagt Joaquin. »Der kostet 150000.« Ich meine: »Wenn wir den klauen, kriegen wir bestimmt noch 90000.« Joaquin und ich checken die Kameras. Eine Kamera hängt über der Garage. Ich sage zu Joaquin: »Wir müssen morgen Masken mitnehmen, damit die Kameras uns nicht erwischen. Und falls etwas dazwischen kommt, brauchen wir irgendwas, mit dem wir ihn bedrohen können. Wir machen nichts, aber er muss Angst bekommen.« Wir schreiben auf, wie wir vorgehen werden. Joaquin macht sogar eine Zeichnung. »Du hier, ich da, hinter dem Gebüsch.« Morgen werden wir uns um acht Uhr vor dem Haus verstecken und auf den Geschäftsmann warten. Und wenn er von der Arbeit kommt, fangen wir ihn ab. Wir sind zu zweit, wir bedrohen ihn und klauen seinen Autoschlüssel. Dann hauen wir ab, Joaquin kann fahren. Der Geschäftsmann wird uns nicht erkennen, weil wir Masken aufhaben. Die Kameras auch nicht. »Okay, alles gecheckt«, sagt Joaquin. »Okay, bis morgen«, sage ich.

Melisa: Der eigene Weg

Nach der Sache mit Serhat und Joaquin habe ich den Unterricht geschwänzt und bin zu meinem Lieblingsplatz gegangen: dem Hafan. Wenn ich Zeit zum Nachdenken brauche, komme ich hier her. Ich denke über alles nach. Über Serhat, Joaquin, Sercan Abi, meine Eltern und meine Religion. Ich bin mit meinem Leben irgendwie überfordert. Alles läuft schief, ich habe niemanden

zum Reden. Anika, meiner besten Freundin, kann ich nicht richtig vertrauen, weil sie zu gut mit meinem Bruder befreundet ist. Ich habe Angst, dass sie es Sercan Abi erzählt, deswegen habe ich ihr auch nicht erzählt, was bei der Party passiert ist. Meine Mutter sagt nicht viel, mein Vater ist meistens nicht da. Was soll ich machen? Für wen soll ich mich entscheiden? Joaquin oder Serhat? Christentum oder Islam? Freundschaft oder Liebe? Ich weiß auch nicht mehr! Ich gehe weiter runter ans Ufer und guck mir an, wie die Schiffe davon fahren. Ich wünsche, ich könnte einsteigen und einfach weg fahren. Ich fühle mich einsam und alleine. Es dauerte nicht lange, bis mein Bruder mich anruft. Er wird mich wieder fragen, wo ich bin, wo ich war und was ich gemacht habe. Ich habe darauf keinen Bock mehr! Ich drücke ihn weg. Ich brauche diese Zeit jetzt nur für mich ganz alleine. Ist Joaquin der Richtige? Ich weiß nicht, was ich machen soll, ob ich weinen oder lachen soll, ihn lieben oder hassen soll ... Mein Handy klingelt. Es ist Joaquin. Soll ich abnehmen oder ihn wegdrücken? Ich gehe ran. »Schatz, wieso bist du nicht in der Schule?«, fragt er mich. »Ich habe Bauchschmerzen und bin schon mal nach Hause gegangen«, lüge ich ihn an. »Ist alles okay bei dir?«, fragt Joaquin. »Ja, ja alles gut«, nuschele ich. »Okay.« Mit einem 'Ich liebe dich' verabschiedet er sich, dann legen wir auf. Gut, dass er nichts bemerkt hat. Ich denke noch viel nach, bevor ich nach Hause gehe. Ich muss stark bleiben und für mich selber bestimmen, nicht mein Bruder. Nicht Joaquin und nicht Serhat. Ich habe keine Ahnung, was die beiden gerade machen. Zuhause gehe ich in mein Zimmer und schließe die Tür ab. Ich lege mich auf mein Bett und stelle mir vor, wie Serhat neben mir liegt und mir übers Gesicht streichelt. Manchmal wünsche ich mir, dass ich noch klein wäre. Ein kleines unschuldiges Mädchen ohne Probleme. Mit diesen Gedanken schlafe ich ein.

Serhat: Der Überfall

Ich hatte einen schlechten Traum. Ich habe vom Überfall geträumt, und dass etwas schief gegangen ist und mir etwas passiert ist. Jetzt bin ich noch aufgeregter. Ich treffe mich mit Joaquin und erzähle ihm von meinem Traum.

28 »Ach, mach dir keine Sorgen, Bruder, es wird schon nichts passieren. Wir

sind vorbereitet.« Joaquin und ich steigen in die Bahn ein und fahren zur Kellinghusenstraße. Wir gehen zum Leinpfad und versteckten uns im Gebüsch. Wir warten und warten und warten. Dann biegt der BMW in die Einfahrt ein. »Endlich ist er da, Mann!« sage ich. »Los«, sagt Joaquin.

Er und ich gehen auf den Geschäftsmann zu und drücken ihn gegen das Auto. Wir ziehen unsere Messer aus der Hosentasche. »Schlüssel her«, sage ich. »Beeil dich«, fügt Joaquin nervös hinzu. Der Geschäftsmann greift in seine Hosentasche und gibt Joaquin den Autoschlüssel. »Nichts wie weg hier«. Joaquin steigt in den Wagen, und ich renne zur Beifahrerseite, aber plötzlich springt der Pitbull des Geschäftsmannes über den Metallzaun an der Einfahrt, der bestimmt 1,50 Meter hoch ist. Er rennt mir hinterher. Ich drehe um und renne die Straße runter, aber der Pitbull überholt mich und beisst mir ins Bein. Er beisst zu und lässt gar nicht mehr los. Joaquin kommt mit dem Auto hinterher und kickt den Hund, und das Vieh lässt mich los. Ich springe ins Auto und wir fahren mit quietschenden Reifen davon. Ich sehe mir mein Bein an. Die Hose ist völlig zerrissen, es blutet stark und tut richtig weh. »Fahr ins Krankenhaus«, sage ich zu Joaquin.

Endlich hatten wir ihn, den BMW M6 G-Power, doch ausgerechnet jetzt beißt mich ein Hund und mein Bein tut höllisch weh und blutet alles voll. Ich glaube, ich falle gleich ihn Ohnmacht. Ich schreie Joaquin an, dass er sofort ins Krankenhaus fahren soll. Er hat gesagt, dass er fahren kann. Auch wenn er noch keinen Führerschein hat. Joaquin fährt wie ein Bekloppter. Er dreht zum U.K.E um, über die Busspur und alles. Ein Auto will an uns vorbei, doch Joaquin will ihn nicht vorbeilassen. Der Fahrer fordert uns zu einem Rennen heraus, aber wir haben keine Zeit für solche Spielchen, mein Bein blutet und Joaquin kann gar nicht richtig fahren. Er fährt das Rennen und verliert gegen einen alten Opel Corsa.

Endlich kommen wir am Krankenhaus an. Joaquin will parken, doch er kann nicht parken, er fährt gegen einen Pfosten vor dem Krankenhaus, er flucht und steigt aus und hilft mir ins Krankenhaus. Die Frau an der Rezeption will uns nicht durchlassen, sie fragt nach der Krankenkasse, aber Joaquin ignoriert sie und läuft vorbei. Er bringt mich ins Krankenzimmer und schreit: »Wir brauchen einen Doktor, sofort!« Ein Arzt kommt ins Zimmer und fragt, was los ist,

29

was das Geschrei soll. Ich zeige ihm die Wunde, der Doktor sieht geschockt aus. Er schneidet die blutige Jeans einfach ab und holt sofort sein Team. Mir wird schwindelig, als ich das Bein sehe. Der Arzt redet leise mit seinem Team, ich verstehe nicht genau, was er sagt, aber ich verstehe ein Wort, ich glaube, er sagt 'Sterben'. Ich habe Angst und denke plötzlich nur noch an meine Mutter. Ich bekomme eine Spritze, 'Narkose', sagt der Arzt, und plötzlich werde ich unendlich müde.

Als ich wieder aufwache, sind die Ärzte weg. Ich habe Schmerzen an meinem Bein. Ich mache meine Augen auf und sehe Melisa. Immer, wenn ich im Krankenhaus aufwache, steht Melisa da, denke ich nur. Sie ist immer da, wenn ich sie brauche, deshalb liebe ich sie.

Joaquin: Im Krankenhaus

Als wir im Krankenhaus ankommen, wird Serhat sofort behandelt. Die Ärzte haben mich weggeschickt. Ich warte draußen im Auto. Plötzlich kommt im Radio eine Durchsage über einen Überfall. Der Sprecher nennt das Kennzeichen, das sie suchen. Ein BMW. Ich schließe die Tür. Ich denke nicht mehr an das Geld, sondern an Serhats Bein. Ich gehe wieder ins Krankenhaus. Am Empfang sehe ich, dass eine Krankenschwester telefoniert. »Das gesuchte Auto ist hier«, sagt sie leise und zeigt aus dem Fenster. Ich laufe nicht weg, ich lege den Schlüssel auf den Tresen.

»Kannst du mir die Telefonnummer von deinen Erziehungsberechtigten geben?«, sagt eine dunkelhaarige Polizistin auf der Polizeiwache. »Meine Schwester ist grade auf der Arbeit, kann ich ihnen nicht die Nummer einer Freundin geben?«, antwortet sie. »Na gut«. Ich schreibe ihr die Handynummer von Melisa auf und hoffe, dass sie ran geht. Die Polizistin geht ins Büro und kommt ungefähr zehn Minuten später wieder raus. Ich stehe auf, gucke sie an und frage: »Und?« – »In zwanzig Minuten ist sie hier.« Erleichtert setze ich mich wieder auf die Bank und warte. Die zwanzig Minuten kommen mir vor wie eine Ewigkeit, aber irgendwann geht die Tür auf und Melisa kommt mit einer verängstigten Miene ins Zimmer. »Joaquin!«, ruft sie mit rauer Stimme. »Melisa«, sage ich leise. Melisa fängt an zu weinen. Ich bin ziemlich

schockiert das zu sehen. Melisa antwortet nicht, sie weint immer mehr. Langsam und vorsichtig umarme ich sie. Ich frage sie, wie es Serhat geht. Sie bringt nur zwei Sätze über die Lippen, einer schlimmer als der andere. Der erste: »Er hat sehr viel Blut verloren, ihm geht es nicht so gut.« Und der zweite: »Er geht zurück in die Türkei, zu seiner Familie, die haben das mit dem Dealen rausgefunden.« Die Sätze fühlen sich an wie zwei Schläge in den Magen. Ich fange auch fast an zu weinen, aber ich muss Melisa trösten und ihr helfen.

Joaquin: Der Abschied

»Letzter Aufruf für den Flug LH247 nach Istanbul, bitte kommen sie zum Gate 15! Last call for the flight LH247 to Istanbul, please proceed to gate 15!« Ich spüre, wie Melisa meine Hand fester drückt, ich glaube, sie hat Angst vor dem Loslassen.

»Gleich seid ihr mich los«, sagt Serhat und grinst. »Halt die Klappe.« Melisa lächelt traurig. Serhat will sich kurz und knapp verabschieden und umarmt mich und Melisa. Als ich an der Reihe bin, sage ich: »Das war die große Sache«. Auch wenn alles schiefgelaufen ist. Serhats Bein ist wieder gesund, der Geschäftsmann hat keine Anzeige erstattet, er hat sogar versprochen, uns zu helfen, als er die Geschichte gehört hat. Vielleicht hat er ein schlechtes Gewissen. Serhat will jetzt zurück zu seinen Eltern. Wir haben einen Fehler gemacht, aber nochmal Glück gehabt. »Das war die größte Sache, die wir je zusammen gemacht haben«, flüstert Serhat leise zurück. Ich glaube, er spricht von unserer Freundschaft. Ich grinse, und er geht langsam zur Sicherheitskontrolle. Ich rufe ihm noch hinterher: »Ich hoffe das Geld reicht, du wirst noch von mir hören.« Serhat lacht. »Wir sehen uns wieder, Bruder.« Melisa weint und lacht gleichzeitig und winkt Serhat zu. Doch der ist schon weg. Ich lade Melisa zum Trost noch zu einem Kaffee am Flughafen ein, wir sagen nichts. Aber in Gedanken reden wir die ganze Zeit dasselbe: über den Abschied, wie es weiter geht und ob Serhat das packt. Wir werden versuchen, ihn zu unterstützen. Wir werden uns unterstützen. Und hoffen nur das Beste.

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

Die Klasse 8g der Ida Ehre Schule hat »Die ganz große Sache« gemeinsam mit dem Schreibtrainer Thomas Pletzinger im Frühjahr 2013 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Renate Strobel für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
www.literaturhaus-hamburg.de, www.schulhausroman.de

Grafik: www.signs-pictures.de

Titelbild: dommy.de (Thomas Martin Pieruschek),
www.photocase.de

Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 978-3-905976-09-0

SCHULHAUSROMAN Nr. 18

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2013

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:



Die ganz große Sache

DIE GANZ GROSSE SACHE erzählt die Geschichte von Melisa und Joaquin, die in eine Klasse gehen und irgendwie auch ein Paar sind. Als der junge Türke Serhat neu in die Klasse kommt und sich in Melisa verliebt, wird es kompliziert: Melisa liebt Joaquin, aber ist von Serhats Draufgängertum irgendwie fasziniert. Joaquin findet heraus, dass Serhat mit Drogen dealt, und macht mit, um Melisa ebenfalls zu imponieren. Die beiden Jungs werden Konkurrenten und Freunde. Als die beiden irgendwann das ganz große Ding drehen wollen, geht so einiges schief – aber Serhat und Joaquin finden etwas, das mehr wert ist als Geld. Und Melisa trifft eine Entscheidung.